Wir wandern...

Autor(en): **Vogel, Emma**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574204

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wo er dagegen „Intellektuelle“ durch Not oder unklares Urteil bewogen, ins Lager der „Realitäten“ (Zweckverbände) einbiegen sieht, da redet der Bürger von ihrer „Gesundung“. Am liebsten sähe er alle Talente dem Zeitgeist, in dessen Rhythmus er sich immer noch am sichersten glaubt, unterworfen; am liebsten erlaubte er ihnen samt und sonders nur zu seinen Unternehmungen die Begleitmusik zu spielen.

Die Besten von ihnen, die Berufenen suchen einem solchen Musikantentum zu entgehen, horchen aber auf jeden Ton, der ihnen Kunde gibt vom Dasein und der Fortdauer jener „Kammermusik des europäischen Geistes“, die Nietzsche in den siebziger Jahren bei einigen Franzosen zuerst vernommen, die seither aber auch in deutschen Gauen erwacht ist und dort weiterklingt.

Wir verstehen darunter, neben einer Malerei, wie sie eben jetzt, im Anschluß an die koloristische Offenbarung der großen Vlämen, Spanier und Franzosen, unter Verzicht auf übermäßige Raumansprüche, einige junge Maler, namentlich Süddeutsche, sichtbar werden lassen: die vom äußern Apparat möglichst unabhängige Musik, besonders aber den ihr nächstverwandten, den reinen dichterischen Ausdruck.

Es hat sich nämlich im Rahmen der „Kammermusik“, das heißt innerhalb der Wirkung des gedruckten Buches, die ehdem Lyrik genannte reine Dichtung zum Gesamtkunstwerk erweitert, indem sie dramatische und epische, klangliche und farbige Elemente aus sich entwickelte und, dank einer reich orchestrierten Musikalität, sich fast unabsehbare Möglichkeiten aufschloß (Hölderlin, Shelley, Keats, Swinburne, Verwey, George). Wohl wird man aus dem Blickpunkt des gegenwärtigen Theaters die dramatischen, d. h. als Handlung gedachten Produktionen jener Dichter (Hölderlin: „Enpedokles“, Shelley: „Entfesselter Prometheus“, Swinburne: „Atalanta“ und „Erechtheus“) als Lyrik ansprechen können, so wie man als reine Innerlichkeit genommen, schließlich auch die ganze vielschichtige, durch Dogma und Symbol gelenkte Dramatik Claudels so nennen mag, nur ist alle diese Lyrik eben — Gesamtkunstwerk. Das war freilich schon die (ganz anders geartete) Kammermusik Shakespeares: die Sonette, und nicht weniger Dantes strenggefügter Traum.

Die neuzeitlichen Meister erlangten solchen Umfang ihrer Kunst nach einem Niedertauchen zu den Müttern, nach tiefem und anhaltendem Lauschen in die Abgründe des Klangs und der Seele.

(Schluß folgt.)

Wir wandern ...

Wir wandern, wandern, wandern
Mit vielen tausend andern.
Tagaus, tagein, jahraus, jahrein —
Wir sagen zusammen ja und nein;
Wir reden über Sonne und Sterne
Und über das Nahe und über das Ferne —
Wir reden über Himmel und Erde
Und über das Sein und über das Werde.
Wir tragen zusammen Freude und Pein ...
— — — — — — — — — —
Wir wandern, wandern, wandern
Mit vielen tausend andern —
— — — — — — — — — —
Und ist doch jeder so allein.

Emma Vogel, Zürich.